



Zürisport
8027 Zürich
044/ 396 25 51
www.zss.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 37'209
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Seite: 10
Fläche: 134'130 mm²

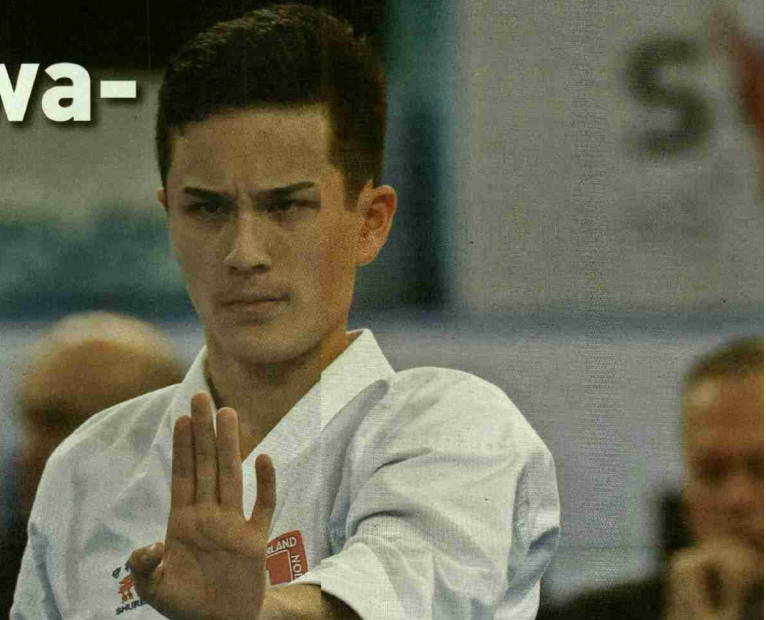
Auftrag: 3007929
Themen-Nr.: 045.001

Referenz: 68913373
Ausschnitt Seite: 1/4

10 | Porträt | Zürisport | März 2018

Der Okinawa-Zürcher

Seine Erfolge als Kata-Karateka machten den Zürcher Yuki Ujihara zum Gewinner des Sportpreises der Stadt Zürich 2017. Wir stellen den zweifachen EM-Zweiten bei den U18 und sein konsequentes Leben vor.



In Okinawa hat es ihn endgültig gepackt. Yuki Ujihara sagt zur Hauptstadt der gleichnamigen Inselgruppe im Ostchinesischen Meer, nahe dem Äquator und mit entsprechend tropischem Klima: «Okinawa genießt im Karate mythischen Charakter. Okinawa ist der Ursprung meines Sports, und in Okinawa habe ich erkannt, welche Strahlkraft in meiner Sportart ruht.» In Okinawa hat er schon drei Mal gewelt, zuletzt während 14 Tagen über die vergangenen Weihnachtstage. Zehn Stunden täglich hat er in einem Dojo verbracht, einem Übungsraum für Karate. Und hat geübt, geübt, geübt. Als Aussenseiter fühlte er sich dabei nicht. «Okinawa ist eine Kata-Hochburg, da hat es Dojos allüberall, und in denen herrscht vielfach Hochbetrieb.» Und vor allem auf Okinawa genießt das Kata-Karate einen hohen Stellenwert. Etwas Bewegendes war für Yuki Ujihara die erste Begegnung mit

einem der berühmtesten Okinawer: mit Ryo Kiyuna, dem zweifachen Weltmeister und weltbesten Kata-Karateka. Eine überraschende, gesprächsverlängernde Begebenheit charakterisierte dieses Aufeinandertreffen: Ujihara und Kiyuna unterhielten sich auf Japanisch. «Wieso sprichst du so gut Japanisch? Bist du Japaner?» fragte das Idol den Nachwuchskarateka. Yuki antwortete schmunzelnd: «Mein Vater ist Japaner und unsere Familien-Sprache ist Japanisch.» Seither grüssen sich die beiden, wenn sie sich irgendwo an einem Turnier treffen.

Gegen unsichtbaren Gegner

Yukis Aussehen verrät seine japanischen Gene. Ebenso aber trägt er das Schweizerische und Zürcherische in sich. Seine Mutter und seine Heimat sorgen dafür. In seiner Sportart verkörpert er das Ja-

panspezifische aber zu hundert Prozent. Kata Karate begann früh eine einzigartige Faszination auf ihn auszuüben. «Kata steht für einen unsichtbaren Gegner, gegen den es seinen Kampfgeist in vorgegebenen Abläufen zu demonstrieren gilt», sagt Yuki. Tempo, Dynamik, Kraft und Präzision in den Bewegungen und der Technik sind bei der Vorführung an den Tag zu legen. Und weiter: «Kata bedeutet auf Japanisch Form. Die Kunst meiner Sportart ist es, nicht nur den Ablauf der einzelnen Katas zu lernen, sondern diese so zum Leben zu erwecken, dass der Zuschauer den Eindruck hat, ich würde gegen einen wirklichen Gegner kämpfen.» Es gibt vier bedeutende Stilrichtungen: Goju-ryu, Shotokan, Wado-ryu und Shito-ryu. Jede Stilrichtung hat eigene Katas entwickelt, welche über stilspezifische Charakteristika verfügen. Über 100 davon existieren.



«Im Gegensatz zum Kumite Karate geht es beim Kata Karate nur um einen selber», betont Yuki Ujihara, «es geht um die Ausführung der Bewegungen und deren Abläufe.» Das führt dazu, dass Kata als intellektueller gilt, die Konzentration von noch höherem Stellenwert ist. Yuki dazu: «Im Kumite bleibt dir Zeit zum Aufbau des Kampfes und zur Korrektur eines Fehlers, beim Kata beschränkt sich alles auf eine Chance, und die gilt es zu packen.» Körperbeherrschung, Genauigkeit, Effizienz und vollste Konzentration sind entscheidend. Ebenso spielen der Ausdruck, der Stand während der Vorführung und der Abschluss mit einem klaren Endpunkt eine Rolle.

Disziplin

Die Faszination für den Kampfsport zeigte sich bei Yuki Ujihara früh. Der japanische Vater, während der Schulzeit Judoka, motivierte ihn. Mit seinem besten Kollegen in der Primarschule besuchte Yuki ein Karate-Probetraining. Vor sieben Jahren entschied er sich zum Kata. Mit Begeisterung und Disziplin ist er seither dabei. Und macht rasch Fortschritte. Nachdem er anfänglich die Sek an der Sport- und Kunstschule Zürich besuchte,

wechselte er vor zwei Jahren ans Sportgymnasium Rämibühl. Dienstags, mittwochs, donnerstags und freitags kann er die Nachmittage für seinen Sport nutzen. Und das tut er jeweils zwei bis dreieinhalb Stunden lang. Allein. Für sich. Neben dem Kihon, der Basis, übt er die einzelnen Katas. Am Abend folgt das

Training im Klub unter Hakki Güldür in Schwamendingen, wo's nochmals primär um die Grundtechnik geht.

Perspektiven

Im Hinblick auf die Olympia-Premiere der Sportart Karate 2020 hat der Schweizerische Karateverband (SKF) auf dieses Jahr hin einen Förderpool gebildet. Dieser besteht zurzeit aus sechs Kumite- und drei Kata-Athleten. Yuki ist der jüngste davon. Um ein realistisches Ziel bei Tokio 2020 handelt es sich für ihn nicht. Zu früh kommt diese Gelegenheit. Die Kriterien nämlich sind extrem hoch angesetzt. Zugelassen werden nur die zehn Besten der Welt. Derzeit

gehört Yuki zu den Top ten bei den U18. Bei der Elite fehlt noch einiges. Aber das Projekt sorgt für einzigartige Perspektiven. Es stehen mehr finanzielle Mittel zur Verfügung. Zusätzliche Trainingsmöglichkeiten werden geboten. So übt Yuki neben seinen gewohnten Einheiten etwa alle 14 Tage in zusätzlichen Fördertrainings unter den Nationaltrainern Michelle Saner und Simone Posavec. Und bereits jetzt denkt er über Tokio hinaus: «Ich will ganz nach vorne kommen, will Europa- und Weltmeister werden.» Zuerst in den Junioren-Kategorien U18 und U21, danach bei der Elite. Seine beiden U18-EM-Silbermedaillen vom letzten Jahr in Sofia und von diesem Februar in Sotchi spornen ihn zusätzlich an.

Text: Jörg Greb

Foto gross: k-photos.net

Foto klein: Boris Radjenovic



«Yuki bringt alles Nötige mit»

Mit Simone Posavec sprach Jörg Greb

Simone Posavec, Sie sind Nationalcoach der Schweizer Kata Karatekas. Welche Position nimmt Yuki Ujihara in Ihrem Team ein?
 Eine sehr wichtige. Yuki gewinnt Medaillen wie nun zwei Mal an der Europameisterschaft. Medaillen in der Disziplin Kata sind für die Schweiz selten.

Weshalb?

Vor allem, weil es im Gegensatz zum Kumite nur eine Kategorie gibt. Die Konkurrenz ist viel grösser. Im Kumite Karate sind Schweizer Medaillen weniger rar. Yuki gehört nun zum Förderpool.

Was bedeutet das für das Kata Karate in der Schweiz, was für ihn?

Nach vier vergeblichen Anläufen auf Olympia hat es nun geklappt. Das ist toll und eine grosse Motivation und Anerkennung für die die Karatekas. Auch in der Schweiz. Yuki hat es dank seinem zweiten EM-Platz in den Förderpool geschafft – auch wenn Tokio 2020 für ihn wohl zu früh kommt und sehr, sehr schwierig zu erreichen sein wird. Paris 2024 wäre viel realistischer.

Was trauen Sie ihm langfristig zu?

Er bringt alles Nötige mit, und

nach den beiden EM-Silbermedaillen muss Gold zukünftig das Ziel sein. Man muss aber wissen: Im Gegensatz zum Kumite-Karate wirst du im Kata nicht mit 18 Weltmeister. Diese Disziplin braucht Reife. Viele technische Komponenten spielen mit. Daher braucht es beim Kata in der Regel fünf bis zehn Jahre länger zum Toplevel. Aber auch da gibt es Ausnahmen.

Was zeichnet Yuki aus?

Ich habe selten jemanden gesehen, der derart seriös und fokussiert arbeitet. Das erklärt, dass er weiter ist als die meisten seines Alters. Ich wünsche ihm, dass er seinem Weg folgt. Er soll schauen, was die Konkurrenten tun, soll aber authentisch bleiben und nicht zu kopieren versuchen.

Wie beurteilen Sie Yukis Umfeld?

Die Familie steht voll hinter ihm. Alle verstehen, worum es geht – auch weil sie selber Karate betreiben. Daneben muss vieles geschehen. Das Karate steckt in der Schweiz nach wie vor in den Kinderschuhen. Wir sind zwar von Swiss Olympic von der Förderstufe III auf II promoviert worden. Im Verband versuchen wir ständig zu optimieren. Aber vergleichen mit Nationen wie Frankreich, Italien, Spanien oder Japan können wir uns nicht.



Der Coach und sein Schüter, Simone Posavec (rechts): «Medaillen in der Disziplin Kata sind für die Schweiz selten».